

„So bleib doch ja nicht stehen“

DER THEOLOGE HUBERTUS HALBFAS IM LICHT SEINER NUN
VORLIEGENDEN AUTOBIOGRAPHIE

Rezension und Assoziationen von Peter Bürger

In diesem Jahr hat Hubertus Halbfas (Jg. 1932) eine Autobiographie mit dem Untertitel „*Mein Leben mit der Theologie*“ veröffentlicht. In den Linien der sauerländischen Familiengeschichte von Halbfas kommen der Katholizismus der kleinen Leute und kleinstädtisches Bürgertum zusammen. Die Mutter ist – auch in emotionaler Hinsicht – der „fromme“ Elternpart, sein Vater in Kirchendingen eher ein nüchterner Mann. Der Heranwachsende nimmt Widersprüche des heimatlichen Katholizismus unverstellt wahr, findet jedoch als einer der späten Nachkriegserben der katholisch-bündischen Jugendbewegung seinen Ort im Kirchengefüge. Die praktische Jugendarbeit ebnet ihm den Weg hin zum Theologiestudium. In Paderborn hält Wilhelm Schamoni (1905-1991), einer der überlebenden Dachauer „KZ-Geistlichen“, den Priesteramtskandidaten düstere Exerzitien und verbreitet Angst. Danach verlassen viele Studierende das Konvikt. Hubertus Halbfas hingegen bleibt gelassen und lässt sich durch die Beschwörungen des extrem konservativen Priesters nicht verunsichern. Der Sauerländer leidet – trotz aller Anachronismen – nicht hinter den Mauern des kirchlichen Konviktes. Noch vor der Priesterweihe hat er ein erstes Buchmanuskript über Jugendarbeit abgeschlossen. Als junger Vikar in Brakel erweckt Halbfas 1958 altes Dreikönigsbrauchtum wieder zum Leben und gehört im Folgejahr zu den Pionieren der „Sternsingeraktion“, dem weltweit größten Projekt des Hilfsengagements von Kindern für Kinder.

Weg zur Hochschultheologie

Als junger Priester entscheidet sich Halbfas gegen die Möglichkeit, hoher Verbandsfunktionär im Bereich der bundesweiten kirchlichen Jugendarbeit zu werden. Es zieht ihn hin zur wissenschaftlichen Theologie, und die Bistumsleitung fördert eine akademische Laufbahn auch. Es folgt zunächst eine Dozententätigkeit an der Pädagogischen Akademie / Hochschule Paderborn (1960-1967). Angesichts der Alltagserfahrungen mit kirchlichen Behördenvertretern in der Bischofsstadt stellt sich bei Halbfas während des

Zweiten Vatikanischen Konzils keine Euphorie ein. Sein Umgang mit der Bibel in der regulären Lehrerausbildung und seine Lehrvertretung an der Erzbischöflichen Akademie (theologische Priesterausbildung) verunsichert viele Studenten, weil in dieser Zeit erstmals die Spannung zwischen dem traditionellen Glaubensverständnis und den historisch-kritischen Wissenschaften aufbricht. In einer Vorlesung 1966 hatten Theologiestudenten gefragt, wie denn die Auferstehung Jesu zu verstehen sei, und Halbfas antwortete, dies sei kein Geschehen, das eine Kamera hätte festhalten können. „Herr Kollege, so geht es nicht!“ wurde er daraufhin gemahnt.

Schon bald nach seiner Doktorarbeit über das Verhältnis von Jugend und Kirche (1964) hatte Halbfas in einem Buch „*Der Religionsunterricht*“ den tiefen Graben zwischen kirchenamtlicher Glaubenslehre (Dogmatik) und Erkenntnissen der modernen Bibelwissenschaft behandelt, um einen Religionsunterricht zu ermöglichen, der Glauben und Denken nicht in Widersprüche verstrickt. Zum Sommersemester 1967 folgt er einem Ruf an die Pädagogische Hochschule Reutlingen als Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik. Über die bis 1987 währende Zeit im Schwäbischen und insbesondere über seine Verbindungen mit Kollegen findet man in der Autobiographie viele, zumeist liebevolle Erinnerungen.

Hubertus Halbfas kommt aus der Jugendarbeit, steht in Kontakt mit jungen Studierenden und erfährt von Hochschulabsolventen, wie es ihnen an der Schule ergeht. Überall zeigt sich ihm die Dringlichkeit, die Bibel auf eine neue Weise zu vermitteln. Im Februar 1968 erscheint in der Fachzeitschrift „*Katechetische Blätter*“ sein Beitrag „*Über Wasser wandeln*“ (Matthäusevangelium 14,22-31), der eine – heute unverständlich gewordene – Irritation auslöst. Halbfas versteht die Geschichte nicht wortwörtlich, sondern symbolisch: Jüngerschaft könne bedeuten, in der Nachfolge Jesu das Boot – tragende Sicherheiten – zu verlassen, um aus einer anderen Sicherheit heraus selbst „über Wasser gehen“ zu können: In der Kirchengeschichte habe es immer wieder Situationen gegeben,



Hubertus Halbfas,
So bleib doch ja nicht stehn.
Mein Leben mit der
Theologie.
Patmos 2015. [416 Seiten]

wo man aussteigen musste, um Jesus treu zu bleiben. Der Kölner Erzbischof Joseph Frings schlägt Alarm und schaltet die Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz ein. Kritikbegründungen der Kardinäle Frings und Döpfner bekommt der Verfasser des Beitrages allerdings nicht zu Gesicht.

Im gleichen Monat erscheint im Patmos-Verlag nun aber auch das Werk „*Fundamentalkatechetik*“ über „Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht“, mit dem Halbfas eine Wende der gesamten Religionspädagogik anbahnt. Was Halbfas früh wahrnahm, wurde in der Folgezeit immer deutlicher: das Scheitern der kirchlichen Verkündigungssprache. Ein neuer Ansatz musste gesucht werden, sollte es weiterhin möglich sein, Religion in schulischen und anderen Bildungsprozessen zu verankern und heutigen Zeitgenossen zu erschließen. – Wie immer, wenn eine Zeitenwende angesagt wird, weckt dies Irritation und Widerspruch. Der Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger meint immerhin, „mit viel Wohlwollen“ sei eine rechthgläubige Deutung des neuen Werkes vielleicht noch möglich. Er schickt drei anonyme Gutachten, die der „unter Verdacht“ stehende Theologe aber nicht weiterreichen darf.

Im April 1968 erfährt Hubertus Halbfas, dass der Kölner Erzbischof die notwendige „Nichtbedenklichkeitserklärung“ (das *nihil obstat*) zu seiner Berufung auf einen Bonner Lehrstuhl für Religionspädagogik – ohne Angabe von Gründen – verweigert. Am 19. Juni fährt Hubertus Halbfas, begleitet von seinem Vater, gemäß Vorladung nach Königstein im Taunus, wo ihm die Bischöfe Höffner und Schick (Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz) vorwerfen, er betreibe Glaubenszerstörung. Kategorisch wird – ohne jede Diskussion – ein Widerruf der „*Fundamentalkatechetik*“ verlangt. Im Juli bemängelt die Bischofskonferenz in einer Erklärung, das Werk enthalte ein mangelhaftes Verständnis von Offenbarung. Der Autor verstehe diese nicht als „Mitteilung von Inhalten“ (Halbfas hatte geschrieben: „*Was gänzlich transzendent ist, wird durch Mythos, Symbol und Ritus erschlossen*“). Insbesondere würden die jungfräuliche Empfängnis Jesu und seine Auferstehung nicht angemessen als „*wirkliche Ereignisse*“ dargestellt („wirklich“ sollte hier wohl für „physisch“, „biologisch“ bzw. „historisch“ stehen). Außerdem gehe die Achtung anderer Religionen entschieden zu weit.

Am 28. Oktober folgt ein „Fachgespräch“ mit Erzbischof Lorenz Jaeger und vier Professoren,

welches jedoch – wie die beteiligten Theologen Joachim Gnilka und Walter Kasper ausdrücklich bedauern – mehr einem lehramtlichen Verfahren (ohne klare Verfahrensordnung) gleichkommt. Beim letzten von sechs Punkten, der die „Jungfrauengeburt“ betrifft, kann eine aus bischöflicher Sicht zufriedenstellende Einigung nicht erzielt werden.

Halbfas, der alsbald auch mit einer Veröffentlichung über „*Lehramt und Theologie*“ erneut Anstoß erregt, verliert seine „*Missio canonica*“ und muss seine öffentlichen kirchlichen Tätigkeiten aufgeben. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, drängt darauf, dass er freiwillig auch auf seinen Lehrstuhl in Reutlingen verzichtet. Doch diesem Wunsch kommt der Gemaßregelte zum Glück nicht nach. Hubertus Halbfas beantragt seine Entlassung aus dem Priesteramt. Zweieinhalb Jahre nach Beginn der lehramtlichen Kontroversen heiratet er am 28. August 1970. Doch noch mehr als ein Jahrzehnt später, beim Sechswochenamt für seinen 1982 verstorbenen Vater, wird der Drolshagener Pfarrer eine „*Fürbitte für abgefallene Priester*“ einschieben.

Das religionspädagogische Werk

Der „Fall Halbfas“ war hierzulande der erste spektakuläre Theologenkonflikt nach dem Reformkonzil und hat 1968/69 – also lange vor den Verfahren gegen Küng, Ranke-Heinemann und Drewermann – in der Öffentlichkeit hohe Wellen geschlagen. Die damaligen Vorgänge werden nunmehr in der Autobiographie – z.T. unter Heranziehung bislang unbekannter Dokumente – gleichsam aus erster Hand und durchaus kurzweilig vermittelt: Die Gegner wollten weiterhin mit der Bibel hantieren, als habe es die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende kritische Bibelforschung nie gegeben. Viele ihrer Einwürfe klingen heute, im Abstand von vier Jahrzehnten, als endgültig überholt. Andererseits bleiben zentrale Anfragen von Halbfas an „das Dogma“ weiterhin unbeantwortet, als ließen sich Probleme durch Nichtbeachtung lösen.

Fast gruselig wirkt der Bericht über eine Abendrunde Ende 1968 in der Wohnung des Tübinger Professors Joseph Ratzinger, der die von ihm einbestellten Kollegen reihum ein Votum abgeben lässt und dann selbst konstatiert, die „*Fundamentalkatechetik*“ sei nicht mehr „katholisch“. Dass der junge Hochschullehrer Halbfas auch von Theologen wie Karl Rahner und Hans Küng keine Solidarität erfahren hat, stimmt

manchen Leser gewiss traurig. Als treue Helfer bzw. Berater werden lediglich der Kirchenrechtler Domkapitular Werner Böckenförde und der WDR-Rundfunkjournalist Leo Waltermann genannt.

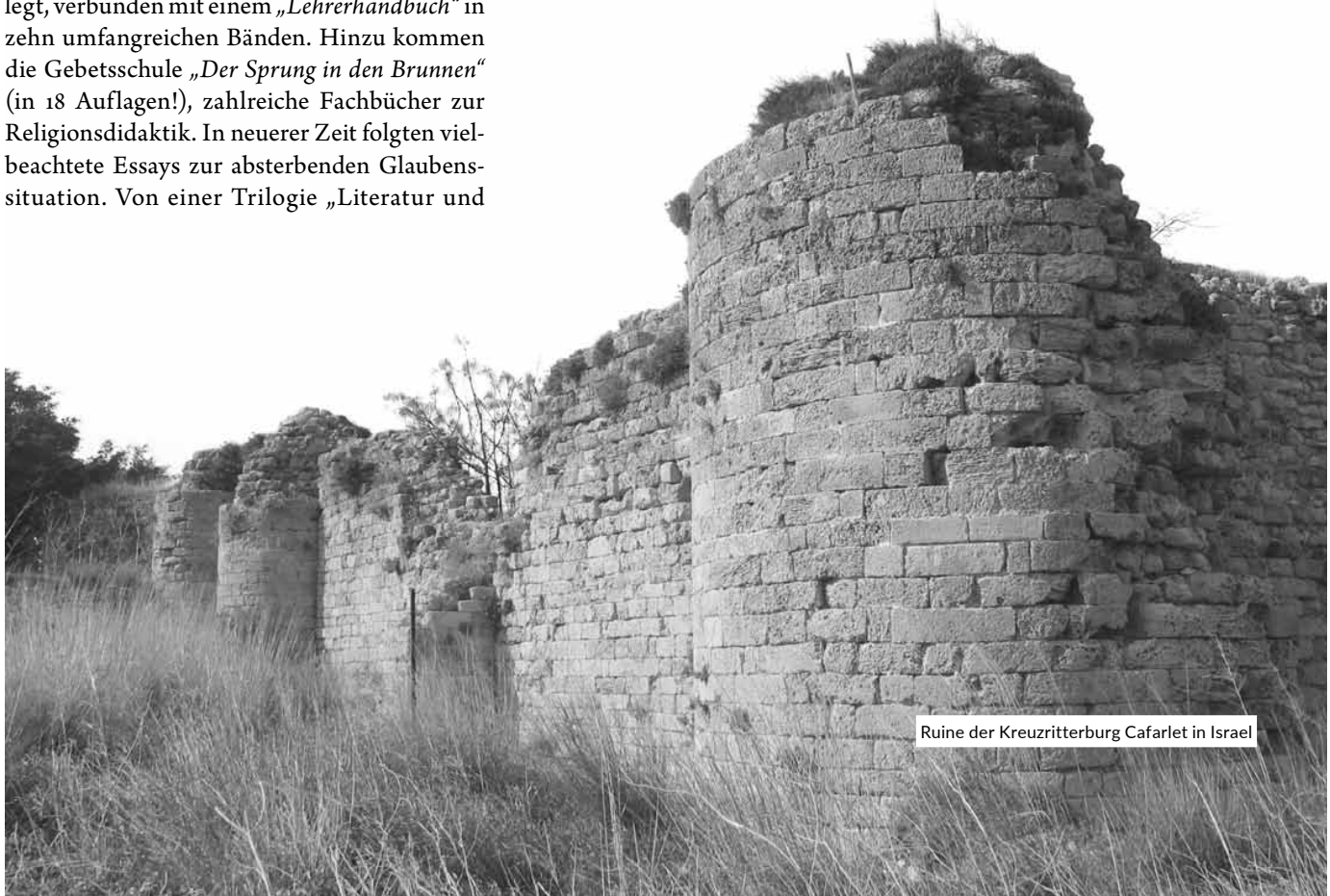
Halbfas' Darstellung ist keine verbitterte „Generalabrechnung“! Erstaunlich milde blickt der Theologe zurück auf seine Ortsbischöfe. Lorenz Jaeger wird ausdrücklich bescheinigt, er habe zumindest das *Anliegen* der neuen Religionsdidaktik verstanden. Indessen kann der Kardinal an der Pader die Hartnäckigkeit seines Priesters nicht verstehen: „Sie hätten Bischof werden können!“ Bei einem Schulbuchkonflikt 1983 lenkt der Nachfolger Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt auf glückliche Weise ein. Angriffe eines 1989/90 gebildeten fundamentalistischen Arbeitskreises gegen die Halbfas'schen Schulbücher prallen bei der Deutschen Bischofskonferenz und auch in Rom bei der Glaubenskongregation ab. Erst 2010 wird sich der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner anschicken, gegen alle anderen Ortsbischöfe eine Zulassung von neubearbeiteten Religionsbüchern von Hubertus Halbfas für Nordrhein-Westfalen zu blockieren. Pikanterweise beanstandet er dabei u.a. eine zu große Wertschätzung anderer Religionen, die Halbfas mit einem Zitat von Papst Johannes Paul II. untermauert hatte!

Das Kuriosum: Zwischen 1983-1989 hat Hubertus Halbfas als Theologe ohne „Missio“ ein Unterrichtswerk für die Klassen 1-10 vorgelegt, verbunden mit einem „Lehrerhandbuch“ in zehn umfangreichen Bänden. Hinzu kommen die Gebetsschule „*Der Sprung in den Brunnen*“ (in 18 Auflagen!), zahlreiche Fachbücher zur Religionsdidaktik. In neuerer Zeit folgten vielbeachtete Essays zur absterbenden Glaubenssituation. Von einer Trilogie „Literatur und

Religion“ ist in diesem Herbst der erste Band „Das Christenhaus“ erschienen. Im kommenden Jahr sollen „Das Menschenhaus“ und „Das Welthaus“ folgen. Wohl kaum ein anderer Theologe hat so breit und inspirierend auf die Gestaltung des Religionsunterrichts eingewirkt. Ungezählte Pädagogen und Schüler verdanken ihm ein tieferes Verständnis von religiöser Sprache, die etwas grundlegend anderes ist als bloße „Informationssprache“ und sich ohne einen Sinn für Metapher, Symbol, Mythos und Legende nicht erschließt. Sein unglaublicher Bienenfleiß geht einher mit höchsten inhaltlichen und ästhetischen Ansprüchen. Genau besehen ist Halbfas in Fragen des Niveaus ein „Konservativer“, der umfassende Bildung in Sachen Religion einfordert und seichte Improvisationen verabscheut. Als das formalistische, inhaltsleere Kompetenzgerede der neoliberalistischen Ära auch die Religionsdidaktik zu erfassen drohte, war sein Einspruch alles andere als zahm.

„Glaubensverlust“

Was Hubertus Halbfas schon vor Jahrzehnten (!) wachsam wahrnahm und jeder Kirchengetrieve im Gespräch mit der jungen Generation allenthalben erspüren kann, wollen viele Parteigänger einer konservativen Lehre heute immer noch nicht mit vollziehen: Die Menschen verstehen



Ruine der Kreuzritterburg Cafarlet in Israel

den „alten Katechismus“ nicht mehr, schon gar nicht die Vorstellung, Gottes Sohn habe die Sünde aller Menschen sühnen müssen, um den Allmächtigen wieder freundlich zu stimmen. Die abschließenden Kapitel in Halbfas' Autobiographie haben mich ob ihrer Ehrlichkeit in Fragen, die an die „Substanz“ gehen, berührt. Sie fordern ein theologisches Mitdenken heraus, das vielleicht manchen Lesern „zu weit“ geht. Auf jeden Fall erfahren wir hier, an welcher Front sich heute aktuelle christliche Theologie ereignet. Dass Jesus von Nazareth mit seiner zentralen Botschaft vom *Reich Gottes* im Apostolischen Glaubensbekenntnis gar nicht vorkommt und niemand dieses „Loch“ über 1800 Jahre bemerkt, ist ein Problemstand, auf den der Verfasser mit großem Nachdruck hinweist.

Wer als Christ oder als Theologe den Freuden der Wissenserkundung und der Anstrengung des Denkens nicht abgeneigt ist, wird dankbar eine äußerst ansprechend gestaltete Reihe mit drei Bänden aus der Werkstatt von Hubertus Halbfas zur Hand nehmen: „*Die Bibel*“ (2001); „*Das Christentum*“ (2004); „*Der Glaube*“ (2010). So viele wunderbare Entdeckungen, Lese-früchte und Lebenszeugnisse werden darin erschlossen, dass die Leidenschaft des Autors für das Reich Gottes keinem verborgen bleiben kann. Es bleibt freilich dabei, dass das mitten unter uns waltende Königtum der Himmel keineswegs nur oder gar vorrangig den Gebildeten offen steht. Die Theologen werden staunen, wenn auch in unseren Gemeinden sogenannte „Laien“ die Gleichnisse Jesu zum Tanzen bringen.

Auch im tiefkatholischen Sauerland: Traditionsabbruch

Nicht nur die ersten Kapitel der Autobiographie machen uns bekannt mit dem erklärten *Sauerländer* Hubertus Halbfas, der am Elternhaus hängt, auch in seiner schwäbischen Zeit die Entwicklung der Herkunftslandschaft nie aus den Augen verliert und schließlich in Drolshagen, auf der Ebene des Kreises Olpe sowie im Verbund des kurkölnischen Sauerlandes ein beispielloses Heimat-Engagement entwickelt. Schauplätze: Landschaftsbild, Dorfgestaltung, Architektur, Geschichtsforschung, Kultur ... Die Ansprüche: Geistige Tiefe, Sachverständigkeit, Sinn für Schönheit, Nachhaltigkeit...

Als der nach Drolshagen zurückgekehrte Theologieprofessor früh einen kirchlichen Traditionsabbruch diagnostizierte und dringend Transformationen der alten Leutekirche (an Stelle zentralistischer „Pastoralpläne“) einforderte, wähten sich viele Schläfer noch immer in einer heilen Welt. Die Landschaft hatte ja ihre Prominenz im hohen und höchsten Klerus. Auch wenn die ganz Jungen nicht mehr kamen, so waren die Sonntagsmessen doch noch gut besucht. Die Folgen des Traditionsabbruchs bis in die kleinsten Dörfer hinein fallen inzwischen dramatischer aus und sind weitaus schneller eingetroffen, als selbst Halbfas es prognostiziert hat. Das Zeitfenster für eine Transformation ist geschlossen, weil es das alte Milieu schlichtweg nicht mehr gibt.

Ein verantwortlicher Pfarrer hat mir unlängst gesagt, das Alte müsse erst einmal restlos sterben, bevor das Neue zum Vorschein komme. Ob das angesichts eines ökonomistischen Systems, das überall auf dem Globus auf den Abbruch von Traditionszusammenhängen setzt, wirklich der Königsweg ist? In der französischen Diözese Poitiers hat ein Bischof Auswege gewiesen: Mehrere Laien leiten in ihrem Dorf die Gemeinde und suchen andere Getaufte mit besonderen Begabungen für die unterschiedlichsten Dienste. Die Kirche bleibt nah, sie bleibt bei den Menschen. Aber es geht, so Hubertus Halbfas, hierbei mitnichten nur um neue Organisationsformen. Schon vor einem Vierteljahrhundert hat er Anregungen zu einer regionalen Kirchengeschichtsschreibung von unten veröffentlicht. Wir brauchen nicht noch mehr „Pfarrchroniken von oben“, umso dringlicher aber Sammlungen mit Lebensgeschichten und Legenden aus der Leutekirche unten. Auch dies könnte uns helfen bei der Suche nach einer religiösen Sprache, die verstanden wird und Menschen wirklich im Innersten bewegt.